Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend.**

Abonnementspreis pro Quartal **85 Pf.** inkl. Abtrag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen zu **75 Pfg.** pro Quartal entgegen.

Landecker Stadtblatt.

Inserate die 1-spalt. Zeile oder deren Raum aus dem Ger.-Bez. Landeck **8 Pf.**, alle anderen **12 Pf.**

Reklamezeile **20 Pf.**

Annahmezeit: Dienstag und Freitag **Vormittag.**

Mit folgenden Beilagen:

Jeden Sonnabend ein achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt, jeden Mittwoch ein vierseitiges illustr. Unterhaltungsblatt.

Nr. 57. | **Mittwoch, den 20. Juli 1910.** | **37. Jahrgang.**

Lokales und Provinzielles.

Landeck, den 18. Juli 1910.

e. Die am 18. huj. im Bade veranstaltete Königin Luisen-Feier gab in ihrem Verlauf, wie in ihrer großen Beteiligung seitens der Kur- und Erholungsgäste und der hiesigen Einwohnerschaft unwiderlegliche Kunde von wahrer Liebe zum Herrscherhause Preußens und inniger Hochschätzung Allerhöchstdessen Mitglieder, aufgebaut auf unwandelbarer Treue und Dankbarkeit. Schon drohte ein am Nachmittage niedergehendes scharfes Gewitter den geplanten Festakt durch den sonst beinahe täglich sich einstellenden Regen unmöglich zu machen, als noch rechtzeitig des Himmels Bläue wenigstens stellenweise sich wieder zeigte und angenehme Temperaturverhältnisse eintraten. Bereits in der achten Abendstunde sammelten sich die zur Festteilnahme bestimmten Kinder bei den Schulhäusern, um sich gemeinsam unter Führung ihrer Herren Lehrer zum Kaiser-Wilhelms-Platz zu begeben, wo sich auch dem vorgesehenen Programm entsprechend Kinder von Familien, welche sich gegenwärtig zur Kur oder Erholung hier aufhalten, Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr, sowie Deputationen sämtlicher hier bestehenden, fahnenführenden Vereine mit ihren Fahnen einfanden, und im geordneten Festzuge Aufstellung nahmen. Bald nach dem Eintreffen der Kurmusikkapelle, welche zuvor im Kurpark konzertiert hatte, wurden von den Kindern die Lampions erleuchtet, von den Feuerwehrmitgliedern die Fackeln angezündet. Darauf bewegte sich der imposante Festzug, begleitet von einer zahlreichen Volksmenge, unter Marschmusik zum Kurpark. Auf dem Wege dahin flammten beim Vorbeimarsch bei den zu passierenden, mit Fahnen und durch reichhaltige Illumination dekorierten Villen und Logierhäusern verschiedenfarbige bengalische Flammen auf. An dem Promenadenwege zwischen dem Musikpavillon und dem Kurhause nahm der Festzug Aufstellung. Letzteres war in prächtiger Weise beleuchtet durch zweckentsprechende Arrangements, während die dort aufgestellte Büste der Königin Luise würdige Dekoration erhalten hatte, bestehend in Blumenschmuck und einem weithinsichtbaren Transparent, das über dem leuchtenden Buchstaben L die Königskrone zeigte. Nach Eröffnung des Festaktes gelangte ein von Fräulein M. Karker gedichtetes farbenschönes Festspiel durch fünf weißgekleidete mit Kornblumen geschmückte Mädchen zu beifällig aufgenommener Deklamation, an das sich die von Herrn Beigeordneten Pietsch gehaltene Festrede reihte, die durch den Vortrag geeigneter Poems von Brüttner, Theodor Körner und Georg Hesekiel wirksame Belebung erfuhr. Die von warmem Patriotismus durchwehte Ansprache klang am Schluß in einem dreifachen, begeistert aufgenommenen Kaiserhoch aus. Dem unter Musikbegleitung allgemeinen Gesang der Anfangsstrophe der Volkshymne, folgte der Gesang je einer Strophe des Preußenliedes und des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles." An zehn Kinder von Kurgästen wurden zur Erinnerung an die denkwürdige Feier Bilder, Ansichten von Landeck darstellend, verteilt, worauf der Festzug zum Platz bei dem Marienbade marschierte, um sich dort aufzulösen. Seinen Abschluß erfuhr das vortreffliche Arrangement durch weitere Musikvorträge der Bademusikkapelle im Kurpark. — Tags darauf fanden in den Klassen der kath. Stadtschule gebührende Festakte in Deklamation passender Dichtungen, Ansprache der Lehrkräfte und den Gesang patriotischer Lieder bestehend, statt. An eine Anzahl Kinder wurden Broschüren über die Königin Luise verteilt.

—* [Zum 19. Juli.] Der 19. Juli ist in Preußens und Deutschlands Geschichte ein wichtiger Tag. 1870 suchte an diesem Tage König Wilhelm I. das Mausoleum auf, das sein Vater Friedrich Wilhelm III. am Ende der Fichtenallee im Schloßparke zu Charlottenburg für seine Gemahlin, die edle Königin Luise, hatte erbauen lassen. Dort an der Ruhestätte der Mutter suchte der König im Gebete Kraft, nachdem der Franzosenkaiser die Kriegserklärung hatte überreichen lassen. Da wurde in dem greisen König die Erinnerung mächtig an das Streben und Leiden seiner unvergeßlichen Mutter, deren Tod durch die Brutalität des ersten Napoleon beschleunigt war. Mit dieser Königin, die ihr Schwiegervater als „Fürstin der Fürstinnen" bezeichnet hatte, verlor Preußen und Deutschland viel. Und doch hatte es durch sie gewonnen, was kein Tod ihm rauben konnte, was vielmehr im Glanz der Geschichte immer heller aufleuchtete und seinen Schein auf den Leidens- und Siegesweg des Volkes zu werfen bestimmt war. Als Deutschland vor 100 Jahren aufwachte zum Befreiungskampf, und als dieses Deutschland wiederum vor einem halben Jahrhundert aufstand zu seinem Einigungskampf, da hatte es eine Heldin, deren Andenken die deutsche Volksseele höher schlagen ließ, da hatte es in ihr ein heiliges Wahrzeichen. „Opfer und Aufopferung ist mein Leben" mit diesem Wort weist die Fürstin der Fürstinnen allen Gliedern ihres Volkes bis heute den heiligernsten, ewig-schönen, niemals vergeblichen Weg der Pflicht.

—e. Wegen Beginn der Ferien erfolgte in der hiesigen evangelischen Schule die Feier des hundertjährigen Gedenktages an den Tod der Königin Luise schon am Vormittage des 16. d. Mts. Derselben wohnten auch Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen nebst Gemahlin bei.

—e. Am 15. und 16. d. Mts. wurden die Klassen der katholischen Schule durch Herrn Geheimen Regierungsrat Theiß aus Breslau einer Revision unterzogen.

—e. Für die hiesige katholische Schule finden in diesem Jahre die Sommerferien in der Zeit vom 31. Juli bis 28. August statt.

— [Die Erneuerungslose der zweiten Klasse 223. Preuß. Klassenlotterie] stehen gegen Vorlegung der Lose erster Klasse in den königlichen Lotterieeinnahmen zur Verfügung, die zuständigen Freilose erst vom 21. Juli ab, ebenso die auszuzahlenden Gewinne. Die Ziehung zweiter Klasse mit 8000 Gewinnen im Betrage von 1 336 531 Mark beginnt am 12. August.

— Die Abzeichen des Allgemeinen Ehrenzeichens in Gold können gegen das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens, und das früher als Schmuckstück verliehene Frauenverdienstkreuz gegen das in einen Orden umgewandelte Frauenverdienstkreuz umgetauscht werden. Da noch eine große Anzahl von beliehenen Personen von der ihnen erteilten Befugnis keinen Gebrauch gemacht haben, so wird hierauf besonders aufmerksam gemacht.

— [Unfall beim Feuerwehrdienst.] Ein Mitglied der Peterswaldauer Feuerwehr wurde, als es eines Abends von einer Feuerwehrversammlung heimging, auf der Dorfstraße überfahren. Der daran Schuld tragende Kutscher war unfähig, Entschädigung an den Verletzten zu leisten. Die Feuerwehrversicherungskasse gegen Unfall lehnte auch eine Entschädigung ab, da der Unfall weder bei einem Brande noch bei einer Uebung, oder auf dem Wege zu oder von solcher erfolgt sei. Mit Rücksicht darauf hat der diesjährige Verbandstag des Kreisfeuerwehrverbandes Reichenbach beschlossen, bei dem demnächst in Brockau stattfindenden Bezirkstage zu beantragen, dieser solle an die Schlesische Feuersozietät das Gesuch richten, daß diese auch Versammlungen und andere Gelegenheiten, wobei auf Anordnung des Kommandos die Feuerwehrmitglieder in Uniform erscheinen müssen, als Feuerwehrdienst erachten und für dabei sich ereignende Unfälle Schadenersatz leisten möge.

— [Das Glück des Lebensretters.] Ein junger Kaufmann aus Groß-Strehlitz, der zu Verwandten nach Strzysow in Galizien fuhr, rettete auf der Station Bzeszow eine junge Dame vor dem Ueberfahrenwerden. Er fand freundliche Aufnahme bei der Familie der Dame und hat sich nun mit dieser — einer sehr reichen Rentnerstochter — verlobt. Gleichzeitig gewann er in der Lotto ein „Terno", das ihm mit 40 000 Kronen ausgezahlt worden ist.

Ullersdorf, 14. Juli. Gestern Nachmittag zog über Hernsdorf ein schweres Gewitter. Ein Blitzstrahl traf die Besitzung des Stellenbesitzers und Schuhmachermeisters Ernst Bartsch. Der Blitz schlug in eine Pappel und in das Wohnhaus, durchbohrte den Giebel, fuhr in die Dachstube, zertrümmerte die Fenster, zerriß die Decke und demolierte sämtliche Möbel. Sodann nahm er den Weg in die Wohnstube, in die Nebenstube und in die Werkstätte. Er betäubte den auf der Bank sitzenden Sohn und erschlug im Stalle eine wertvolle Ziege. Zum Glück zündete er nicht.

Glatz. Der Parsevalballon, der seine Rückfahrt von Kudowa am Sonnabend antrat, traf in Glatz vormittags ein und machte zunächst wieder einige Kreisfahrten über dem Puhuberge, wo wieder zahlreiche Menschen sich angesammelt hatten. Der Lenkballon führte sodann eine Zwischenlandung aus. Die beabsichtigte Rückfahrt nach Breslau konnte jedoch wegen technischen Schwierigkeiten nicht ausgeführt werden, daher wurde der „P. V" abmontiert, auf der Eisenbahn verladen und nach Breslau zurückbefördert.

Hirschberg. In der Erfurt'schen Papierfabrik fand die Arbeiterin Klara Heim bei Sortieren alten, zum Einstampfen bestimmten Papieres einen Tousendmarkschein und sieben Hundertmarkscheine. Das Papiergeld stammte aus Sachsen. Die gut erhaltenen wertvollen Scheine lagen in einem Aktenstücke, das, wie bisher festgestellt werden konnte, vor über 30 Jahren von einer sächsischen Postanstalt angelegt worden war. Als die Klara Heim das Aktenstück zerreißen wollte, fielen die Scheine nach einander heraus. Ihre durch sofortige Meldung des Fundes bei der Fabrikleitung bekundete Ehrlichkeit wurde einstweilen dadurch belohnt, daß Kommerzienrat Erfurt sie zur Saalaufseherin beförderte. Falls beim Verkauf der Akten als Einstampfpapier von der betreffenden Behörde keine Vorbehalte gemacht worden sind, dürften die gefundenen 1700 Mk. der Erfurtschen Fabrik gehören; die Heim hätte dann auf eine ganz besonders reichliche Belohnung zu rechnen. Da, wie gesagt, die Scheine schon über 30 Jahre in den alten Akten lagen, wird es schwer sein, Klarheit zu schaffen, welche Bewandnis es mit dem Gelde hat.

Neisse. [Folgen der Schundlektüre.] Der Drogistengehilfe Karl Meisel aus Neisse wollte zur See gehen, weil infolge mannigfacher Schundromane ein kühner Tatendrang in ihm erwacht war. Um sich das nötige Reisegeld zu verschaffen, schickte er dem Kaufmann Mann in Neisse einen Eilbrief des Inhalts, Mann solle an einer bestimmten Stelle in den Gebüschen des Bischofshofes die verlangte Summe niederlegen, andernfalls er denselben wegen Duldens von Glücksspielen zur Anzeige bringen werde. Mann ging scheinbar auf das Verlangen ein und ließ ein Paket an der bestimmten Stelle niederlegen. Ein Knabe wollte dasselbe wegholen, wurde aber dabei abgefaßt und als sein Auftraggeber Meisel ermittelt. Derselbe erhielt von der Strafkammer in Neisse nach dem Antrage des Staatsanwalts 1 Monat Gefängnis zudiktiert.

---

36) (Nachdruck verboten.)

Aus dem Geleise.

Novelle von Hermann Birkenfeld.

Vor Leidenschaft bebend, steht Therese ihrer Cousine gegenüber.

„Weißt Du, was ich um ihn ausgestanden — verlassen habe? Daß Rüdiger auf Scheidung klagt und ich — zwar nur zu gern — verhaßte Fesseln abwerfe, daß ich aber zugleich alle Anwartschaft auf ein glanzvolles Dasein aufgegeben habe, nur um ihm — Gerd — anzugehören, dem einzigen Menschen, der es je ehrlich mit mir gemeint hat und den ich je geliebt habe, den ich liebe wie Du törichtes Kind es gar nicht fassen kannst — mit der Glut der Verzweiflung. Und den willst Du mir streitig machen? — Wirklich eine vorzügliche Idee, bei dem braven, nun mal von Haus aus ein bischen antik soliden Gerd die Krankenschwester und Dich dabei selbst in sein Herz spielen zu wollen! Oder glaubst Du, ich hätte Dich nicht gleich durchschaut, sobald der erste Strahl dieser primitiven Lampe über Dein Gretchenhaar schimmerte? Nein Luzchen, laß Dich belehren, daß — der da — bei mir in einer zu guten Schule gewesen ist, als daß er je zu Deinen Füßen liegen sollte. Und nun möchte ich zu ihm."

Will Sie Gewalt brauchen?

Mit ausgebreiteten Armen tritt Lucie vor seine Tür. Schwer geht ihr Atem.

„Und wenn ich Frau Roth zu Hilfe rufen soll — —" Sie weist auf die Klingel an der Tür. „Ja," antwortete sie dann, „in einer Annahme hast Du Dich nicht geirrt: ich liebe ihn." In Fieberglut brennen ihre Wangen. „Seit wann, weiß ich selbst nicht. Weil ich es tue, habe ich bei ihm gewacht, um ihn geweint vor Schmerz und heiße Freudentränen über seine Genesung vergossen. Aber selbst wenn er mich zum Weibe begehrte — ich würde es nicht eher, bis ich mich überzeugt hätte, daß auch nicht der Schimmer einer Regung in ihm lebt, Motive, wie Du Sie andeutest, möchten mein Tun hier gezeitigt haben. Du verziehst den Mund, Du glaubst nicht an Selbstlosigkeit mehr, weil Du in Deiner Sphäre wohl keine gefunden hast." — Sie hält inne, muß einmal Atem schöpfen. — „Ich bin auch nicht völlig selbstlos; denn ich bin ein Menschenkind wie Andere," fährt sie dann langsamer, leiser fort, beinahe im Flüsterton. „Mein Egoismus wird mir sagen, wenn er völlig genesen ist: das ist mit Anderen Dein Werk; und von dem Stolze, der darin liegt, wird niemand mich heilen, weil ich ihn für mich behalten will. Damit er aber genese, trittst Du nicht bei ihm ein; denn es würde ihn töten können!"

Hart und feindselig blitzten die dunklen Augen aus Theresens marmorblassem Gesicht. Hohnvoll verzieht sie den Mund.

„Theatergeschwätz! — Hast kürzlich mal wieder Schiller gelesen oder dergleichen? Weist Du, daß es eine Frechheit ist, mir einen Besuch abzuschlagen, während er selbst —"

Schallte da nicht ein Ruf aus dem Nebenzimmer.

Sie stockt.

„Lucie! Fräulein Lucie!"

Sie eilte hinein.

Seltsam flackerte sein Auge.

„Schafft sie hinaus, Lucie. Ich hörte ihre Stimme."

Er keucht es mehr als er es spricht.

Sie sucht ihn zu beruhigen, voller Qual sie selbst. Hatte er nur Stimmen gehört? Nicht auch Worte? Sie meint, der Herzschlag stockte ihr, doch geht sie, der Weisung gemäß, zurück.

Ehe sie die Tür schließen kann, steht Therese von Rüdiger im Rahmen.

„Gerd!"

Er macht nur eine Bewegung des Abscheus.

„Fort! — Fort!"

„Gerd! Ich liebe Dich!"

„Hinaus!"

Mit Aufbietung aller Kraft hat er's geschrieen.

Noch einen Versuch macht sie, zu ihm vorzudringen. Eine furchtbare Angst ergreift ihre Rivalin. Wenn die andere in ihrer Leidenschaftlichkeit ihm etwas antat! — Gewaltsam drängt sie Therese zurück. Dann ein Griff nach der Glocke . . .

Schrill vibrirt der Ton durch das Gemach.

Als Frau Roth kommt, wankt Therese von Rüdiger, wie gebrochen, aus der Tür.

Eine Stunde später schüttelt Doktor Sanders bei seiner Untersuchung bedenklich den Kopf.

Lucie Meerwart aber hält, leise weinend, die Wacht am Lager des Geliebten.

Nahe dem großen Stern im Tiergarten stieg aus einer Droschke erster Klasse eine Dame in elegantem Pelzmantel, reichte dem Kutscher ein Geldstück und wandelte eine Seitenallee entlang, langsam, als erwarte sie jemanden.

„Kurrjohse Idee!" brummte der Kutscher und besah seinen Taler. „Vonnen Landsberjer Platz nach'n jroßen Stern for'n Randewuh! Wenn Eene en Jesicht hat un ne Figur wie die, denn kann se't Verjniejen ooch näher haben. Aber ejahl, nobel is se, det is 'mal sicher."

(Fortsetzung folgt.)

Verständigung über den Flottenbau.

Gelegentlich der großen Debatten über das Flottenprogramm kam der Ministerpräsident Asquith auch auf die Möglichkeit einer Verständigung über das Flottenprogramm Deutschlands und Englands zu sprechen. Dabei führte er aus: „Es ist die Frage mehrfach schon aufgeworfen worden, ob es nicht nicht möglich ist, zu einer Art von

Verständigung zwischen den Nationen der Welt

zu kommen, im besonderen zu einer Verständigung zwischen uns und der großen befreundeten deutschen Nation, durch die dem Wettrüsten ein Ende bereitet werden könnte. Ich wünschte, daß dies möglich wäre. Die deutsche Regierung hat uns mitgeteilt (ich habe mich darüber nicht zu beklagen und nichts zu erwidern), daß ihr Vorgehen in der Angelegenheit durch einen

Beschluß des Reichstages,

durch das Flottengesetz, geleitet wird, das Jahr für Jahr weitergeht. Ich freue mich, sagen zu können, daß das Jahr 1911/12 das letzte unter diesem Gesetz ist, in dem vier Schiffe gebaut werden sollen. Die Zahl sinkt in den folgenden Jahren auf zwei. Ich hoffe daher, wir befinden uns auf dem Gipfel der Welle. Wenn es möglich wäre, durch eine Verständigung zwischen den beiden Ländern selbst jetzt

das Baumaß zu verringern,

so würde niemand darüber mehr erfreut sein als die englische Regierung. Wir haben uns der deutschen Regierung in dieser Angelegenheit genähert, aber sie hat sich außerstande gesehen, irgend etwas zu tun, und sie würde nichts tun ohne einen Beschluß des Parlaments, der das Flottengesetz widerrufe. Sie erklärt uns — ohne Zweifel vollständig der Wahrheit gemäß — daß sie nicht die Unterstützung der

öffentlichen Meinung in Deutschland

haben würde. Es würde die englische Regierung mit aufrichtiger Befriedigung erfüllen, wenn sie das Maß des Baues dieser notwendigen, aber höchst kostspieligen Kriegsmittel verringern und das Geld für die Wohlfahrt und den Fortschritt des Volkes verwenden könnte. Wir würden eifrig jede Gelegenheit in dieser Richtung benutzen. Einstweilen aber bitten wir das Haus, uns die notwendigen Mittel für die Sicherheit des Landes zu gewähren."

Die Einschränkung der Rüstungen,

wenn nicht die Abrüstung, kann in England nicht lebhafter gewünscht werden, als in Deutschland; denn schließlich hat das Inselreich andre Hilfsquellen und wesentlich größere Reichtümer zur Verfügung als Deutschland. Aber die internationale Lage läßt es nicht ratsam erscheinen, mit einer Macht allein ein Abkommen zu treffen, das einer Entblößung gleichkäme. Denn wenn auch ein Abkommen mit England geschlossen würde, so bliebe für Deutschland

die Drohung der französischen Flotte

bestehen. In Frankreich denkt niemand an eine Einschränkung der Seerüstungen. Wenn nun auch England einem etwaigen Abkommen mit Deutschland gemäß seinen Flottenbau verlangsamt und verringert, so behält es (eben durch sein Militärbündnis mit der Republik, das König Eduard und der damalige Ministerpräsident Clemenceau zustande brachten) immer noch jene Überlegenheit, die im Ernstfalle die deutschen Häfen fast wehrlos macht. Wenn England alle Nationen (besonders die ihm befreundeten) mit dem Gedanken einer Einschränkung der Seerüstungen gewinnt, dann ist für Deutschland erst die Möglichkeit gegeben, diesem Gedanken näher zu treten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist auf seiner Nordlandfahrt in Olden eingetroffen.

* Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg stattete dem in Berlin zu Besuch weilenden Fürsten Bülow einen längeren Besuch ab. Die Meldung, daß Herr v. Bethmann-Hollweg von seinem Vorgänger Ratschläge für die Lösung der inneren Krise erbeten habe, trifft nicht zu. Wie bei der Begegnung in Rom, wurden auch diesmal politische Gespräche vermieden.

* Der neue Staatssekretär des Äußern v. Kiderlen-Wächter hat sich in Bukarest, wo er seit zehn Jahren Gesandter war, verabschiedet. Dabei tauschte der Scheidende mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu sehr herzliche Abschiedsworte.

* Der neue preußische Landwirtschaftsminister von Schorlemer hat eine Reise in die Ostmark unternommen, um das Ansiedelungswesen in den Ostprovinzen zu studieren.

* Der preußische Kultusminister hat die dänische Beschwerde gegen die Entscheidung der schleswiger Regierung abgewiesen, wonach der deutsche Religionsunterricht in denjenigen Schulen Nordschleswigs, in denen er einmal zur Einführung gelangt ist, auch weiter bestehen bleiben soll.

* Ein Entwurf über die Neuregelung der handelsgewerblichen Sonntagsruhe wird dem Reichstage voraussichtlich zu Beginn des nächsten Jahres zugehen. Die Verhandlungen zwischen dem Reichsamt des Innern und den zuständigen preußischen Ministern werden in nächster Zeit beendet sein, sodaß eine fertige Vorlage dem Bundesrat im Laufe des Herbstes zugehen wird. In der Hauptsache stehen die Bestimmungen bereits fest. Der Entwurf geht von dem Gedanken aus, den sonntäglichen Ruhetag den Angestellten noch mehr zugute kommen zu lassen wie bisher, ohne die Geschäftswelt und das Publikum zu sehr zu schädigen.

* Zur Erhöhung der Betriebssicherheit auf der Eisenbahn hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten bestimmt, daß zur Prüfung der Zweckmäßigkeit und guten Erkennbarkeit der Signale auf sämtlichen Hauptbahnstrecken in jedem Jahre unter Beteiligung mehrerer Kontrollbeamten eine Signalschau stattfindet.

* In Berlin wird im nächsten Monat eine allgemeine Versammlung deutscher Zündwarenfabrikanten stattfinden, um die infolge der Reichsfinanzreform eingetretene Verschlechterung in der Lage dieser Industrie und die nötigen Abhilfemaßregeln zu beraten.

* In Bayern scheint eine Verteuerung des Reisens bevorzustehen. Der Eisenbahnrat in München hat nämlich die von der Verkehrsverwaltung beantragte Erhöhung der Fahrpreise für Personenzüge um 5 Pfennig in acht Staffeln von 6 bis 25 Kilometer trotz lebhafter Gegenvorstellungen aus allen Kreisen einstimmig genehmigt.

England.

* Das Königspaar wird sich in den nächsten Tagen in Portsmouth an Bord ihrer Jacht „Alexandra" begeben. Die Reise wird zunächst nach Portsmouth (im Süden Englands) und dann nach Schottland führen.

Belgien.

* Der König von Bulgarien hat auf dem Flugfelde in der Nähe von Brüssel mit dem Flugtechniker Laminne einen Aufstieg unternommen, der zehn Minuten dauerte und bis in 90 Meter Höhe führte. Fahrt und Landung gingen glatt von statten.

Spanien.

* Die Polizei fand bei der Verhaftung eines gefährlichen Anarchisten in Valladolid Briefe, die auf ein beabsichtigtes Attentat gegen König Alfons hinweisen. Die Polizei glaubt, eine Verschwörung entdeckt zu haben, die es auf den König bei seiner Durchfahrt durch Valladolid abgesehen hatte. Die Ausführung des Anschlages ist vereitelt.

Balkanstaaten.

* Die Jungtürken haben in diesen Tagen Gelegenheit zu zeigen, daß sie noch immer in unbeschränktem Besitz der Macht sind. Vor einigen Tagen war bekannt geworden, daß in Konstantinopel sich ein Geheimbund gebildet hat, dessen Mitglieder Anhänger der Selbstherrschaft sind, die das Jungtürkentum bekämpfen. Im Handumdrehen waren 80 Personen, darunter auch Frauen, verhaftet. Die Anhänger der alten Regierungsform scheinen daher keine Aussicht auf Verwirklichung ihrer Träume zu haben.

* Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, die von einem Teile der ausländischen Presse verbreitete Nachricht über eine gegen die deutsche Industrie eingeleitete Bewegung, die bereits zur Abweisung der Bewerbung einer deutschen Firma um den Bau einer zweiten serbischen Zuckerfabrik geführt werden soll, sei eine ebenso böswillige Erfindung, wie die Nachricht über einen Beschluß der in Serbien lebenden Reichsdeutschen, serbische Arbeiter nicht mehr zu beschäftigen.

Afrika.

* Der Premierminister des Ver. Südafrika, Botha, entrollte vor Tausenden von Einwohnern Johannesburgs sein Regierungsprogramm. Botha, der sich in seiner Rede des Englischen bediente, versprach, daß die beiden Sprachen bei der Erziehung gleiche Stellung haben sollten. Botha sprach ferner die Erwartung aus, daß die Bergwerksindustrie eine Anstellung von Weißen in größerem Umfange vornehmen werde. Er verurteilte dann scharf den Rassenhaß.

Asien.

* Vor einigen Tagen ist in London ein Blaubuch über Tibet erschienen, in dem die englische Regierung u. a. darauf hinweist, daß China mehr und mehr von dem (neutral erklärten) Lande Besitz ergreife. Die englische Regierung sieht sich daher veranlaßt, die Truppen in den Handelsplätzen zu verstärken. Der Kampf um Tibet beginnt also.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Die Untersuchung der Lichtenrader Bombenaffäre hat wesentlich Neues bisher nicht zutage fördern können. Es gingen sowohl der Familie Kraatz als auch dem Berliner Polizeipräsidium zahlreiche Briefe, darunter auch mehrere Drohbriefe zu. Immerhin werden für die Nächte umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Das Opfer des verbrecherischen Anschlages, Otto Kraatz, befindet sich dauernd gut.

— Im bayrischen Landtage hatte die Regierung die Mitteilung gemacht, daß sie sich mit dem Gedanken trage, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst vom Abiturientenexamen abhängig zu machen, um einer Überfüllung der höheren Schulen vorzubeugen. Wie verlautet, wird ein ähnliches Vorgehen in Preußen nicht beabsichtigt, dort soll keine Änderung der Bestimmungen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst vorgenommen werden. Den Einjährigen-Dienst vom Abiturium abhängig zu machen, läßt sich nur durchsetzen, wenn man auch die gleiche Bildung für aktive Offiziere verlangt, die bekanntlich zurzeit für ihre Laufbahn nur die Primareife bedürfen.

Leichlingen. Der Vorstand der Rheinisch-Westfälischen Luftschiffahrtsgesellschaft gibt zu der Vernichtung des Lenkballons „Erbslöh", bei der der Erbauer Erbslöh und vier andre Insassen den Tod fanden, eine Erklärung ab, in der mitgeteilt wird, daß der Aufstieg des „Erbslöh" von Leichlingen aus glatt verlief, und die Beobachtungen, die man von der Halle aus machte, ließen auf ein gutes Funktionieren der Maschinerie schließen. Die Sachverständigen in der Luftschiffahrtshalle hörten plötzlich gegen 9½ Uhr einen scharfen Knall, der die Katastrophe ankündigte. Ein Bruder des verunglückten Oskar Erbslöh wollte an dem Unglückstage auch mit aufsteigen, kam aber mit dem Auto fünf Minuten zu spät an. Es wird angeregt,

---

Eine schwergeprüfte Frau.

10] Roman von M. de la Chapelle.

(Fortsetzung.)

Als der junge Mann des Barons ansichtig wurde, klemmte er das Monokel fester ins Auge, und indem er nach moderner Art den Hut mit steifem Arm vom Kopfe nahm, rief er Thilo ein höchst vertrauliches: „n' Morjen, Herr Baron," zu.

Thilo beantwortete den Gruß ziemlich kurz: „Guten Morgen, Herr Hartkopf —" und wandte dem jungen Mann, wie um jede weitere Annäherung abzuwehren, etwas absichtlich den Rücken zu.

Dieser schien aber das durchaus nicht übel zu nehmen. Er lachte ungeniert und nickte, sich nach einigen Schritten nochmals umdrehend, Thilo kordial zu — obgleich ihm dieses Nicken in anbetracht seines hohen Halskragens, der ihm bis an die Ohren reichte, etwas schwer wurde.

Baron Thilo nahm von diesem abermaligen Gruß noch weniger Notiz — trotzdem glaubte Jordan ihn deutlich ein „Unverschämt" zwischen den Zähnen murmeln zu hören — eine gerade nicht sehr schmeichelhafte Bezeichnung, die Otto Hartkopf indessen, wenn er sie gehört hätte, kaum aus seinem humoristischen Gleichgewicht gebracht haben würde.

5.

Seinen Weg weiter verfolgend, schlenderte Otto Hartkopf die Linden hinunter — mit einer Miene, die zu fragen schien: was kostet Berlin? Er befand sich in rosigster Laune — „Juleken", wie er seine Schwester scherzend nannte, hatte sich gestern sehr generös gezeigt und ihm unvermutet einen „blauen Lappen" geschickt.

Jedenfalls war es ihr gelungen, diese hundert Mark auf irgend eine Weise vom Haushaltungsbudget oder bei Begleichung von Rechnungen in ihre Tasche, oder vielmehr in diejenige Ottos, fließen zu lassen, der sich natürlich über ihren Ursprung nicht den Kopf zerbrach, sondern nur noch nicht vollkommen im klaren darüber war, auf welche Weise er dies Geld am besten und schnellsten durchbringen könne.

Vor allem bei Dressel oder im Kaiserhof frühstücken — das konnte nicht schaden. Otto machte diesen Gedanken sogleich zur Tat, indem er einen Taxameter heranwinkte und sich nach dem Kaiserhof fahren ließ. Dort angelangt, vertiefte er sich mit Hilfe des Oberkellners in die Zusammenstellung eines opulenten Dejeuners, das freilich schon mehr den Charakter eines Diners annahm, denn es fing mit Austern und Chablis an, um mit getrüffelten Poulets und Sekt zu endigen. Letzteres ein von Otto sehr bevorzugtes Getränk.

Er ließ der bestellten Flasche noch eine zweite folgen, wodurch er sich, als er endlich das Restaurant verließ, in etwas unsicherer Verfassung befand.

„Pst — verflixter Champagner," murmelte er vor sich hin, als er einige Schritte gemacht hatte, die nicht gerade sonderlich regelrecht ausfielen. „Ich glaube, ich habe mir in aller Eile einen kleinen Spitz zugelegt — zu dumm!"

Otto lachte ungeniert auf; als er jedoch die spöttischen Blicke der Vorübergehenden bemerkte, die zweifellos ihm galten, suchte er mit gewaltsamer Anstrengung eine festere Haltung zu gewinnen, was ihm nach einigen vergeblichen Bemühungen auch glücklich gelang.

In der Nähe der Charlottenstraße angelangt, fiel sein Blick zufällig auf eine der großen Reklameuhren im Schaufenster eines Bijouterieladens. „Alle Wetter — gleich vier Uhr — sie wird doch nicht schon auf mich warten?"

Er verdoppelte seine Schritte, um, in die Charlottenstraße einbiegend, an der nächsten Haltestelle die elektrische Straßenbahn zu besteigen.

Während der Fahrt sah er wiederholt ungeduldig auf die Uhr — er schien plötzlich große Eile zu haben — und als er an der Ecke der Kochstraße den Wagen verließ, lief er beinahe mehr als er ging, die Straße hinunter, bis er ziemlich am Ende derselben vor einer Konditorei halt machte.

Er sandte einen forschenden Blick durch das Schaufenster — dann trat er schnell ein, ging jedoch, ohne sich aufzuhalten, durch das erste, wenig besetzte Zimmer in ein hinter demselben liegendes, bedeutend kleineres, das auch am Tage sein Licht von einer lauschig zwischen Blattpflanzen hervorglimmenden elektrischen Birne erhielt.

In der einen Ecke standen zierliche Plüschsofas hinter ebenso zierlichen Tischen, und jede Ecke war wieder für sich mittels eines Blattpflanzen-Arrangements von der andern abgeteilt und somit auch vor unberufenen Blicken gesichert.

Ein Blick überzeugte Otto, daß niemand anwesend sei — kaum hatte er sich jedoch seines Hutes und Paletots entledigt und an einem der Tische Platz genommen, als die nach dem vorderen Zimmer führende Tür hastig geöffnet wurde.

„Hedwig — also doch — ich fürchtete schon, du würdest nicht kommen."

Er ging der Eintretenden entgegen, die sich verlegen in dem Zimmer umsah.

Otto, dies bemerkend, fuhr lachend fort: „Wir

an der Stelle, an der die ersten Deutschen einem Luftschiffunglück zum Opfer fielen, einen Gedenkstein zu errichten. Dem Kaiser ist von dem Unglück Meldung erstattet worden.

Hameln. Bei Polle explodierte beim Ankurbeln des Motors das Regierungsmotorschiff „Werra". Der Maschinist, der allein an Bord war, wurde am Kopfe erheblich verletzt, und das Boot verbrannte vollständig.

Trier. Beim Konkurs der Merziger Volksbank hatten etwa 600 kleine Leute eine halbe Million Mark verloren. Der Inhaber der Bank, Mohm, wurde jetzt von der Strafkammer zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Sein Kompagnon Grewe zu 150 Mk. Geldstrafe wegen einfachen Bankrotts.

Gebweiler (Elsaß). Eine wegen Spionage aus Epinal ausgewiesene deutsche Familie Aria teilt in einer Zuschrift dem ‚Gebweiler Tageblatt' mit: Herrn Aria sei das Angebot gemacht worden, für 200 Frank monatlich in den französischen Spionagedienst überzutreten und sich in Basel anzusiedeln. Da er dies zurückgewiesen habe, hätte man ihn jetzt des Landes verwiesen.

Wien. Zu dem Fluchtversuche Hofrichters aus der Militärstrafanstalt Möllersdorf werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der zu 20 Jahren Kerker verurteilte Oberleutnant Hofrichter wußte sich mit Wachtposten und den mit seiner Aufsicht betrauten Organen ins Einvernehmen zu setzen, indem er ihnen für den Fall des Gelingens der Flucht hohe Belohnungen in Aussicht stellte. Die Betreffenden meldeten dies sofort ihren Vorgesetzten, worauf eine strengere Bewachung Hofrichters angeordnet wurde. Seitdem muß er wieder allein seine Spaziergänge machen, während er vorher in Gesellschaft zweier Sträflinge, nämlich eines Leutnants und eines Fähnrichs, spazieren gehen durfte. Auch die Beschäftigung in der Kanzlei, die ihm auf seine Bitten gestattet wurde, ist ihm wieder entzogen worden und er verbringt jetzt den ganzen Tag in Einzelhaft.

Theresienstadt (Böhmen). Bei der Sprengung einer Notbrücke über die Eger wurde der Feldwebel Adamek des hiesigen Pionier-Bataillons durch vorzeitiges Explodieren einer Sprengkapsel schwer verletzt. Beide Augen sind zerstört.

Paris. Die Geschworenen sprachen die Verkäuferin Marie Bourette des Giftmordes einstimmig schuldig. Sie wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus und zur Entrichtung von 100 000 Frank Buße an die Witwe des ermordeten Tenoristen Godard verurteilt.

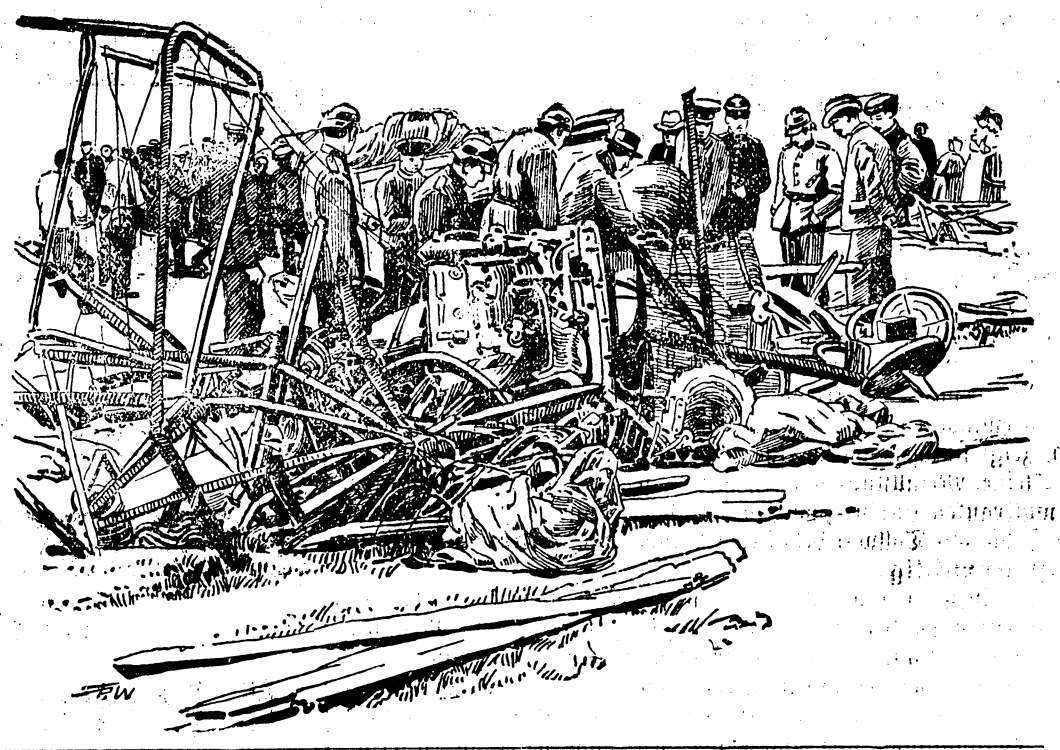
Cherbourg (Frankreich). Im Fort Nacqueville, wo vor einigen Wochen Verschlußstücke durch Diebstahl abhanden gekommen waren, wurde der gerichtliche Augenschein vorgenommen. Der Soldat Beau, der der Urheber des Diebstahls war, brauchte dreiviertel Stunden, um die Arbeit der Demontierung der Geschütze auszuführen, was beweist, wie schlecht der Überwachungsdienst ausgeübt worden war. Der Soldat, der kurz vor seiner Entlassung stand, als er die Tat beging, erklärte, er habe nicht ins Zivilleben zurückkehren wollen, da er auf der Stirn eingeätzt die Worte trug: „Mein Haupt dem Scharfrichter." Diese Tätowierung hatte es ihm unmöglich gemacht, irgendwo unterzukommen.

PR **Sedan.** „Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen", diesen Spruch hat auch die Gastwirtsehefrau Hofer hierselbst, die kürzlich in der Lotterie eine Million Frank gewann, an sich erfahren müssen, sie wurde nicht nur von allen Seiten mit Bettelbriefen und Angeboten überhäuft, sie wurde auch beim Anlegen ihres Geldes überall betrogen. Kaum hatte es sich herausgestellt, daß man ihr wertlose Hypotheken aufgehängt hatte, da zeigte sich schon, daß ein Bankier, bei dem sie 300 000 Frank hinterlegt hatte, Schwierigkeiten machte. Frau Hofer nahm sich, da sich auch noch andre Nackenschläge infolge des Gewinns herausstellten, endlich einen Anwalt, der die verlorenen Gelder auch wieder bis auf das Guthaben beim Bankier zusammenbrachte. Mit Hilfe des Anwalts wurde auch schließlich hinsichtlich dieses Bankiers ein Arrest auf dessen Guthaben bei andern Banken ausgebracht, der zwar angefochten wurde, aber vom Gericht jetzt bestätigt ist. Frau Hofer, die natürlich noch nicht sicher ist, ihre 300 000 Frank wieder zu erhalten, hat sich nunmehr entschlossen, den Empfang aller Briefe abzulehnen, um ja sicher zu gehen, nicht hineinzufallen.

London. Nach einer jetzt veröffentlichten Abrechnung hat das Begräbnis König Eduards die Summe von 810 000 Mk. gekostet. Davon kommen etwa 250 000 Mk. auf die Bewirtung fremder Gäste. Für die Aufbahrung und Ausschmückung von Westminster Hall und der Schloßkapelle von Windsor wurden 110 000 Mark ausgegeben.

Zum Unglück des Lenkballons „Erbslöh".

Blick auf die Unglücksstätte bei Leichlingen.



Rom. Beim Öffnen von Briefschaften hat sich der italienische Ministerpräsident Luzzatti mit seiner Briefschere an der Hand ziemlich schwer verletzt. Da sich Fiebererscheinungen einstellten, mußte er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Buntes Allerlei.

⊖ **Kaiser-Geschenke zum Königin Luise-Gedenktage.** Der Kaiser hat anläßlich der hundertsten Wiederkehr des Todestages der Königin Luise von Preußen von den zahlreich erschienenen Königin-Luise-Gedenkschriften für rund 5000 Mk. Exemplare ankaufen lassen und sie zu Geschenken für die Schüler der höheren und der Volksschulen bestimmt.

Fremdsprachliche Zeitungen in Deutschland. Während die Zahl deutscher Zeitungen im Auslande keine sehr große ist (die meisten der deutschen Zeitungen im nichtdeutschsprachlichen Auslande sind merkantile Organe), vermehrt sich, nach dem ‚Berl. Börs.-Cou.', die Zahl der in Deutschland erscheinenden fremdsprachlichen Zeitungen von Jahr zu Jahr. Von fremden Sprachen, die deutsche Staatsangehörige als Muttersprache beherrschen, kommen zunächst Französisch, Dänisch, Polnisch, Wendisch und Litauisch in Betracht. Es erscheinen danach von fremden Zeitungen in Deutschland: 26 französische, 18 dänische, 67 polnische, 4 wendische und 8 litauische, ferner 12 englische, 6 italienische, 7 spanische, 1 portugiesische, 2 russische, 1 schwedische, 2 tschechische, 1 lateinische, 1 hebräische, 1 in Volapük. Zusammen erscheinen in Deutschland 157 fremdsprachliche Zeitungen.

Ein Leopard im Rachen einer Riesenschlange. Daß Riesenschlangen es sogar mit Raubtieren aufnehmen, dürfte wenig bekannt sein. Am 8. Juni wurde, wie die ‚Deutsch-Ostafrikanische Zeitung' schreibt, auf der Plantage Bombuera bei Tanga beim Buschschlagen eine Riesenschlange getötet, aus deren Rachen etwa handbreit die beiden Hinterpranken eines Leoparden herausragten. Der verschluckte Leopard hatte eine Länge von 1,53 Meter.

△ **Verborgener Wert.** Ein Herr kam wütend zu einem Hundehändler und fuhr ihn an: „Vor acht Tagen habe ich Ihnen diesen Hund teuer bezahlt, weil Sie mir garantierten, er sei ein guter Haushund. Gestern wurde aber bei mir eingebrochen und der Hund hat nicht gemuckst!" — „Das glaube ich, lieber Herr," erwiderte der Hundeverkäufer, „er hat eben genug zu tun gehabt, sich die Diebe genau anzusehen, um sie später wiedererkennen zu können. Da hatte er keine Zeit zum Bellen. Wenn Sie mit dem Hund ausgehen, und treffen die Diebe, so wette ich, er erkennt sie sofort wieder. Er ist ein regelrechter Detektiv und Goldwert!"

‚Tit-Bits'.

△ **Wie man Schwätzer los wird.** Ein bekannter Stahlwerksbesitzer wurde von einem lästigen Bekannten angesprochen und über eine Viertelstunde über die neueste Oper unterhalten. Bei der ersten Pause warf er ernsthaft ein: „Ich sage Ihnen, lieber Freund, nirgends bekommen Sie so schöne Hummern wie im Hotel „Esplanade"." — „Das weiß ich," erwiderte der andre, „aber was hat das mit unserm Gespräch zu tun?" — Der Stahlkönig gähnte. „Übrigens," sagte er, „wovon haben Sie denn eigentlich gesprochen?"

‚Tit-Bits'.

△ **Schwere Wahl.** „Ich denke, Ihr Herr Vater wollte Sie nicht weiter zur Universität schicken?" — „Wollte er auch nicht, es kostet ihm zu viel; aber ich drohte, ich würde zu Hause bleiben und im Geschäft helfen, und da meinte er, die Universität käme ihm denn doch billiger!"

Rs.

△ **Dann allerdings.** „Nun, Hans, wie geht die Uhr, die Großpapier dir geschenkt hat?" — „Wenn die nicht gut gehen sollte, Papa! Ich habe sie heute in die Schule mitgenommen, und sämtliche Jungens haben sie aufgezogen."

---

sind allein, brauchst dich nicht so ängstlich umzugucken. Und selbst, wenn noch jemand käme, so wäre dies doch ein ebensolches Pärchen wie wir, das möglichst unbeachtet sein will — andre Leute werden in diesen verschwiegenen Kosewinkel gar nicht hineingelassen."

Hedwig hatte unterdessen mit Hilfe Ottos ihr Jackett abgelegt, bei welcher Gelegenheit er ihr, bevor sie es wehren konnte, einen schnellen Kuß aufdrückte.

„Aber Otto —" schmollte sie errötend, allein er faßte sie schäkernd um die Taille und zog sie in die Ecke zu dem Tischchen, an dem er vorhin gesessen.

„Kleine spröde Prinzessin — nicht einmal einen unschuldigen Kuß will sie mir gestatten — ja, wie kann ich denn da glauben, daß du mich lieb hast?"

„Dazu ist aber doch nicht nötig, daß du mich küßt."

„Meinst du? Na, darüber scheinen unsre Ansichten auseinander zu gehen, Schatz. Nun aber vor allem — was darf ich dir bestellen, Kaffee, Schokolade, Eierpunsch, oder was geruhen Eure Allerliebstheit sonst zu befehlen?"

Nach einigem Zögern entschied sich Hedwig für Schokolade, natürlich mit Schlagsahne, die ihr eigentlich die Hauptsache war.

Ein Druck Ottos auf die elektrische Klingel rief das bedienende Fräulein aus dem Laden herein, das die Bestellung in Empfang nahm.

„Du hast gewiß schon auf mich gewartet?" fragte Hedwig, als beide wieder allein waren.

„Offen gestanden — nicht allzu lange. Ich war nämlich auch erst kurz vorher gekommen, hatte unerwartete Abhaltung durch eine Geschäftssache, dann aber bin ich sträflich früher gegangen, weil ich fürchtete, du würdest auf mich warten. Schließlich ward's umgekehrt der Fall."

Hedwig seufzte. „Ich wäre schon eher gekommen — aber der Vater ist jetzt so streng — ich muß ihm von jedem Schritt, den ich tue, Rechenschaft geben, auch heute konnte ich mich nur mit größter Mühe frei machen — — ach Otto, was ich deinetwegen zu Hause für Ärger habe, glaubst du gar nicht."

„Glaub's ja, dein Papa scheint eben ein etwas unbequemer alter Herr zu sein. Wahrscheinlich hat auch dein Vetter es wieder für gut befunden, ihn aufzuhetzen — der lange Laband sollte seine Tischlergesellennase lieber in seinen Leimtiegel stecken, als in Sachen, die ihn nichts angehen."

Hedwig schluckte erst einige Male an der Schokolade, die das Fräulein unterdessen hereingebracht, bevor sie in etwas ärgerlichem Tone antwortete: „Na, weißt du, ein „langer Laband" ist mein Vetter nun gerade nicht; er hat im Gegenteil eine hübsche Figur — deshalb haben sie ihn ja auch damals als Flügelmann zu der Garde genommen. Und ein Tischlergeselle ist er auch nicht, sondern er ist Werkführer, nach dem Herrn der Erste in der Werkstatt — du brauchst also gar nicht so wegwerfend von ihm zu sprechen."

Otto lachte spöttisch auf. „Alle Wetter, du redest dich ja ordentlich in Eifer deines Vetters wegen! Er scheint dir demnach doch mehr ans Herz gewachsen zu sein, wie ich dachte. Du würdest ihn sonst nicht so auffallend warm verteidigen. Übrigens hält dich ja nichts ab, ihm deine Sympathie vollends zuzuwenden — ihr beide paßt vielleicht ganz vortrefflich zusammen und „Frau Werkmeisterin" ist am Ende auch ein ganz netter Titel — — also geniere dich nicht — ich werde deinem Glück sicher nicht im Wege stehen."

Damit wandte er ihr halb den Rücken und versenkte sich mit angestrengter Aufmerksamkeit in die Betrachtung des Kognaks, den er sich soeben eingeschenkt.

Eine schwüle Stille entstand zwischen beiden. Hedwig kämpfte immer noch mit ihrem Ärger — sie hatte doch recht gehabt, ihren Vetter Karl zu verteidigen. Als sie jedoch sah, daß ihr Schmollen nichts half, und Otto keinerlei Miene machte, sich ihr wieder zuzuwenden, beschloß sie endlich, einzulenken. Sie rückte näher an ihn heran und schob verstohlen ihre Hand in die seine.

„Na, kleine Kratzbürste, wieder vernünftig geworden?" lachte er sie an — sein Ärger, wenn er den wirklich über Hedwigs Worte vorhin empfunden, schien bereits vergessen. „Das ist recht — nur nicht unnötig das Leben gegenseitig schwer machen."

Er umfaßte Hedwig, sie zärtlich an sich ziehend. Und diesmal sträubte sie sich nicht — sie mochte wohl einsehen, daß sie Otto eine kleine Entschädigung schuldig sei.

„Ja, du hast gut reden," seufzte sie als Antwort auf seine letzten Worte. „Wenn zu Hause immerfort an einem herumgezankt wird, kann man schließlich auch mal gereizt werden. Der Vater brummt den ganzen Tag, er will absolut nichts von dir wissen, denn er sagt: wenn du redliche Absichten hättest, dann —"

„Na, was dann?" drängte er, da sie zögerte.

„Ja, dann wärst du schon längst zu ihm gekommen und hättest mit ihm gesprochen, diese Heimlichtuerei sei ihm ein sicheres Zeichen, daß du es nicht redlich mit mir meinst."

Otto lachte amüsiert. „Na, gedulde dich nur noch kurze Zeit — bald, ja sogar in wenigen Tagen, können sich Dinge entscheiden, die mich mit einem Schlage zum reichen Manne machen, dann wird dein Vater anders über mich urteilen."

GF 10 (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung,

betreffend **die Tollwut (Wutkrankheit) und ihre Bekämpfung.**

Die Erscheinung, daß in den letzten Jahren namentlich in den Grenzkreisen eine Zunahme der Erkrankungsfälle an Tollwut, namentlich bei Hunden, beobachtet worden ist, macht eine Bekämpfung dieser verderblichen Krankheit mit allen Mitteln erforderlich. Nicht nur die Behörden, sondern auch jeder Einzelne hat nach Kräften der Entstehung und Verbreitung der Seuche zu steuern. Zu dem Zweck muß sich Jeder mit dem Wesen, den wichtigsten Erscheinungen und der Verhütung der Tollwut bekannt zu machen suchen, damit er erforderlichenfalls sofort die richtigen Maßnahmen ergreifen kann.

Die Tollwut ist eine schnell verlaufende, ansteckende Krankheit, welche auf alle warmblütigen Tiere und den Menschen übertragen werden kann. Sie kommt am häufigsten bei den Hunden vor und verbreitet sich vorzugsweise durch den Biß der mit der Tollwut behafteten Hunde.

Der Ansteckungsstoff der Tollwut ist nicht bekannt; jedoch ist durch Impfversuche festgestellt worden, daß er im Gehirn und Rückenmark, in den Nerven, den Speicheldrüsen sowie dem Speichel und Geifer der kranken Tiere enthalten ist und nur durch direkte Einimpfung dieser Teile übertragen werden kann. Auf gesunde Haut oder Schleimhaut gebracht bleibt er unwirksam; dagegen können kleinste Schrunden und Hautabschürfungen die Aufnahme des Gifts in den Körper vermitteln.

Wenn auch die Erscheinungen der Tollwut ihrem Wesen nach bei allen Tieren gleich sind, so verleihen doch Individualität und das Temperament der Tiere dem Krankheitsbilde eine besondere Gestaltung.

Man unterscheidet die **rasende** und die **stille** Wut.

Erstere zeichnet sich aus durch ein heftiges, aufgeregtes und wütendes Benehmen, durch große Reizbarkeit und Neigung zum Beißen, letztere durch ein ruhiges Verhalten, große Schwäche, Stumpfheit, Lähmung einzelner Körperteile und geringe Beißsucht.

Die Erscheinungen der Tollwut kommen nicht unmittelbar nach der Aufnahme des Krankheitsstoffs, sondern erst gewisse Zeit nachher, bei Hunden erst nach 3—8 Wochen, zum Ausbruch. Die ausgebildete Wutkrankheit führt bei sämtlichen Haustieren in einigen Tagen ausnahmslos zum Tode.

Der Beginn der Krankheit kennzeichnet sich beim Hunde durch Aenderung in dem gewohnten Verhalten. Er wird mürrisch, schreckhaft, reizbar und widerspenstig; er wechselt oft seine Lagerstätte, verkriecht sich oder springt auch plötzlich auf. Während der Appetit vermindert ist und die Aufnahme von Nahrungsmitteln wohl ganz verschmäht wird, zeigt sich gewöhnlich eine Neigung unverdauliche Gegenstände (Holz, Leder, Stroh, Steine, Metallstücke u. s. w.) zu benagen und herunterzuschlucken. Auch plätschern die wutkranken Hunde zuweilen mit der Zunge in kaltem Wasser.

Die Ansicht, daß die mit Tollwut behafteten Hunde eine **Scheu vor dem Wasser hätten, ist unrichtig.**

Die Neigung zu beißen ist zunächst am meisten gegen andere Hunde und Katzen gerichtet. Nicht selten werden aber auch größere Haustiere und Menschen schon in der ersten Zeit der Krankheit von wutkranken Hunden angegriffen.

Im weiteren Verlaufe der Krankheit streben die Hunde, sich aus ihrem etwaigen Gewahrsam zu befreien oder von der Kette loszumachen. Sie laufen ohne eine erkennbare Veranlassung fort und entweichen nicht selten in entfernte Gegenden, zuweilen kehren sie aber noch an demselben oder am folgenden Tage wieder zurück. Sie verkriechen sich dann an abgelegenen Orten, um nach kurzer Zeit der Ruhe von neuem zu entlaufen.

Gegen die ihnen bekannten Personen benehmen sich die wutkranken Hunde oft freundlich, während sie fremde Personen und Tiere anfallen.

Sie beißen gewöhnlich andere Tiere und Menschen nur ein oder einige Male, worauf sie weiter laufen. Zuweilen ist aber die Beißwut so groß, daß der Hund auf alles, was ihm in den Weg kommt, losfährt und selbst in leblose Gegenstände sich mit den Zähnen eine Zeit lang festbeißt. Die meisten wutkranken Hunde sind schwer abzuwehren, weil sie sich gegen die gewöhnlichen Abwehrmittel unempfindlich zeigen.

Die Stimme ändert sich zu einem Mittelding zwischen Heulen und Bellen.

Es tritt Schwäche und Lähmung des Unterkiefers und des Hinterteils, sowie allmählich zunehmende Abmagerung des Körpers ein. Aus dem offen stehenden Maule fließt zäher Schleim.

Die Hunde ziehen sich nach dunklen Orten zurück oder verkriechen sich in ihren Behältern. Die Lähmung des Körpers nimmt zu und es erfolgt der Tod nach einer mittleren Krankheitsdauer von 5—7 Tagen.

Bei der „rasenden Wut" der Hunde treten unter den vorstehenden Erscheinungen besonders hervor: die große Unruhe, die Neigung zum öfteren Entlaufen, die große Beißsucht, das häufige eigentümliche Bellen und die kürzere Dauer der Krankheit.

Als wichtigste Symptome der „stillen Wut" sind bei Hunden bemerkenswert: die Lähmung (Herabhängen) des Unterkiefers, Schwäche und Lähmung des Hinterteils, ein mehr ruhiges Verhalten, geringere Beißsucht und das Verkriechen an dunklen Orten.

Die **Uebertragung** der Wutkrankheit auf den Menschen geschieht nur durch Aufnahme des Giftstoffs ins Blut. Aber bei weitem nicht alle von tollen Hunden gebissene Menschen werden krank.

Ist jemand von einem wutverdächtigen Hunde gebissen, so suche man das Gift **baldmöglichst** zu entfernen oder unschädlich zu machen. Zu diesem Behufe lasse man die Wunde tüchtig ausbluten und befördere die Blutung durch Streichen des Gliedes nach der Wunde zu. Auch durch sofortiges Aussaugen der Bißwunde mit dem Munde (heile Lippen und Zunge!) kann man das Eindringen des Krankheitsstoffes in den Körper zu verhüten suchen. Auch empfiehlt sich ein gründliches Auswaschen der Wunde mit Carbolwasser, mit Sublimatlösung, reinem Spiritus oder, was besonders zu empfehlen ist, **mit dem Safte einer Citrone** usw., Ausbrennen mitdem Glüheisen, um den Ansteckungsstoff unschädlich zu machen.

Vor allen Dingen aber versäume man nie, **sofort ärztliche** Hilfe nachzusuchen.

Breslau, den 26. Mai 1898.

Der Regierungs-Präsident.
Dr. von Heydebrand und der Lasa.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Landeck, 13. Juli 1910. **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Wer absichtliche und böswillige Beschädigungen von Blumen- und anderen Anpflanzungen und Anlagen der städtischen Gärtnerei so zur Anzeige bei uns bringt, daß daraufhin Bestrafung oder Verurteilung zu Schadenersatz auf gerichtliche Klage erfolgt, erhält eine Belohnung von 5 Mark. Das Gleiche gilt hinsichtlich der Aussichtspunkte und Bänke im Walde.

Landeck, den 3. Mai 1910.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

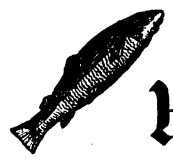
Mittwoch den 20. d. Mts. Abends 9 Uhr wird im Waldtempel ein großes Brillant-Feuerwerk abgebrannt.

Landeck, den 18. Juli 1910.

Die Bad-Verwaltungs-Deputation.

Wenn Sie sicher gehen wollen,

etwas wirklich Gutes zu bekommen, dann nehmen Sie Kathreiners Malzkaffe und nicht eine Nachahmung!



Forellen, Schleien, Karpfen, Weißfische,
während der Saison
empfiehlt
Herm. Stenzel, Blumenhandlung.

Frisch eingetroffen:
ff. Pflanzen-Margarine „Bonella"
schmeckt, bräunt genau als Molkereibutter à Pfd. nur 80 Pf.
nur echt zu haben bei **J. A. Rohrbach**
Landeck, Ring Nr. 27.

Feuerversicherung.
Die Agentur für **Landeck** und Umgegend einer angesehenen deutschen Gesellsch. ist neu zu besetzen.
Gefl. Offert unter **R. R.** an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Echten Breslauer „Glatzel"-Korn
Preislisten gratis.
In **Landeck** bei
J. A. Rohrbach.
Carl Winter.

Frühkartoffeln
verkauft
Freudenreich Nieder-Thalheim.

Selbstgeber
gibt Darlehen an solvente Personen, gegen Ratenrückzahlung, gesetzliche Zinsen; billigst: Hypotheken- u. Betriebskapitalien durch das **Bank- und Hypotheken-Büro**
Nürnberg, Rückertstr. 6.
Vertreter überall gesucht.
Rückporto erbeten.

Villa Wanda
zu vermieten:
eine Stube mit Küche bald, die I. und II. Etage zum Oktober.
Auch ist die Villa zu verkaufen.

In Landeck bei Hugo Stahn.
Frei von ätherischen Essenzen.

Arbeitsbücher,
Bescheinigungsbücher
über die Inv.- u. Altersversich.
Lohnbücher,
Lohnzahlungsbücher
für Minderjährige,
Gesinde-Dienstbücher
nach Vorschrift vom 1. 7. 07 ab
hält vorrätig und empfiehlt
H. Leipelt's
Buch- und Papierhandlung
Hohenzollern-Str. 111.

Makulatur-Papier
(alte Zeitungen)
hat wieder abzugeben
H. Pautsch's Buchdruckerei.

Verantwortlicher Redakteur: H. Pautsch in Landeck, Druck und Verlag von H. Pautsch in Landeck.